

Klaus Puchstein

31.1.1916 – 25.8.2000



Klaus Puchstein
als Diskussionsredner
1991

Klaus Friedrich Paul Puchstein wurde in dem Städtchen Schievelbein in Hinterpommern, knapp 100 km östlich von Stettin, geboren. Wie bei den meisten Menschen seiner Generation haben die beiden Weltkriege und die wirtschaftliche Not in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts sein Leben erheblich geprägt. Die Eltern führten eine Buch- und Schreibwarenhandlung. Seinen Vater hat der Junge nicht kennengelernt, denn dieser fiel wenige Monate nach der Geburt des Sohnes als Soldat in Polen. Klaus besuchte das Gymnasium seiner Heimatstadt. Danach ermöglichte seine Mutter ihm eine gründliche buchhändlerische Ausbildung. Er ging für ein Jahr an die Buchhändlerschule in Leipzig und trat dann 1937 in Stettin in eine Buchhändlerlehre. Dort lernte er bald seine spätere Ehefrau Marianne Kühl kennen, die dort ebenfalls zur Ausbildung war. 1940 heiratete das Paar; aus der Ehe gingen drei Kinder hervor. 1939 wurde Klaus Mitinhaber der elterlichen Buchhandlung in Schievelbein. Wegen seiner körperlichen Beeinträchtigung, er hatte einen Buckel, wurde er erst spät als Soldat gezogen und machte die letzte Phase des Rußlandfeldzuges und den militärischen Rückzug bis Schleswig-Holstein mit. Als Kriegsgefangener mußte er im Segeberger Forst Zwangsarbeit als Holzfäller leisten. Glücklicherweise fand die Familie bald im Segebergischen zusammen, und nach der Kriegsentlassung von Klaus Puchstein zog sie auf das Gut Maleksberg bei Negernbötel, wo er angestellt wurde, die vorhandenen Karpfenteiche zu restaurieren und zu bewirtschaften. Nebenbei wurden Sumpfbiber gezüchtet. Sieben Jahre lebte die wachsende Familie in einem Holzhaus ohne Strom und fließendes Wasser. Ab Ende der 40er Jahre wurde Klaus Puchstein im Firmenauftrag auch als Reisebuchhändler tätig und lieferte Schulbücher und Lehrmittel an Schulen im Kreis Segeberg aus. 1954 zog die Familie in ein Reihenhauses in der Falkenburger Str. 8 in Bad Segeberg, wo Klaus Puchstein bis zu seinem Tod gewohnt hat. Mitte der 60er Jahre machte er sich dann mit einer Lehrmittelhandlung selbständig, und nun

ging es endlich wirtschaftlich aufwärts. Da war Klaus Puchstein immerhin schon 50 Jahre alt. Der Erfolg war allerdings nur durch harte Arbeit zu erreichen, und wie ein roter Faden zieht sich durch seine Korrespondenz mit Fachgenossen die Entschuldigung, er habe wegen der beruflichen Beanspruchung leider noch nicht auf den ...

Monate alten Brief antworten können. Mit 65 Jahren setzte Klaus Puchstein sich beruflich zur Ruhe und widmete sich fortan seinen privaten Neigungen. „Sein Leben, seine Liebe war Ehrfurcht vor der Schöpfung und Einsatz für die Natur“, heißt es in der Todesanzeige. Seine Arbeit wurde 1986 mit dem Bundesverdienstkreuz und 1993 durch den Landesumweltpreis gewürdigt.

Erstes naturkundliches Interesse zeigte sich schon in der Kindheit. Auf dem großelterlichen Grundstück gab es zwei kleine Teiche, Vogelvolieren, Zier- und Hausgeflügel. Um einen der Teiche durfte der Junge sich kümmern. Bald zimmerte er ein Holzschild und schrieb ein weißes „N“ darauf, „Naturschutzgebiet“. An diesem Teich bastelte er herum und beobachtete Vögel, vom Großvater gefördert und angeleitet. So belanglos solche Kindheitsszenen heute auf den ersten Blick erscheinen mögen, so waren sie wohl doch entscheidende Weichenstellungen für ein ganzes Leben. Mit den Jahren begann die Ornithologie den Schüler stärker zu interessieren, und er wandte sich an Walter Banzhaf, der die naturkundliche Abteilung des Stettiner Museums leitete. Er lernte dann auch andere pommersche Vogelkundler kennen, so Paul Robien und Hans Troschel, beides Originale, die auf Inseln pommerscher Seen hausten und dort ihre naturkundlichen Studien betrieben. Klaus bekam eine Beringungserlaubnis und markierte u.a. Weißstörche auf den Gütern der Umgebung. Banzhaf setzte offenbar bald großes Vertrauen in den jungen Mann und betraute ihn mit kleinen Aufgaben, z.B. Zugbeobachtungen auf der Greifswalder Oie, über die Banzhaf mehrfach in „Dohrniana“ berichtet hat, und er setzte ihn in seiner Funktion

als Naturschutzbeauftragter zu seiner Unterstützung ein. Wie Puchstein später erzählte, hat Banzhaf ihn erheblich beeinflusst und gefördert. Er motivierte den Schüler zu einer Jahresarbeit am Gymnasium über die Vogelwelt von Schievelbein und Umgebung. In der Schievelbeiner Zeitung veröffentlichte der junge Mann kurze Artikel und veranstaltete vogelkundliche Führungen in der Umgebung der Stadt. Banzhaf ermöglichte ihm einen zweiwöchigen Aufenthalt auf Christiansø/Bornholm zwecks Studiums des Vogelzuges im Vergleich zur Greifswalder Oie („Vom Vogelzug auf Christiansø im Herbst 1937“; Dohrniana 17: 97-103). Der zweite Weltkrieg und die wirtschaftliche Notzeit unterbrachen diese hoffnungsvollen Anfänge. 1955 meldete Klaus Puchstein sich dann erstmals mit einem Beitrag über die Vogelwelt des Kreises Segeberg zu Wort (Heimatkundl. Jahrbuch Kreis Segeberg 1: 163 -166). Damit war er auch naturkundlich in seiner neuen Heimat angekommen.

Etwas 1956 stieß Puchstein zur Faunistischen Arbeitsgemeinschaft für Schleswig-Holstein, Hamburg und Lübeck (FAG). Für das Jahr hat er erstmals Günther A.J. Schmidt als dem Berichterstatler des Jahresberichtes Beobachtungen mitgeteilt. 1958 ist er dann in den Verein eingetreten. Wie es auch später seine Art war, hatte er schon kurz vorher oder bald danach ein Feuerwerk an Aktivitäten entfacht (z.B. AG Warder See, AG Siedlungsdichte, s.u.). Rasch verband ihn ein regelmäßiger Briefverkehr mit dem Vorsitzenden Georg Warnecke. Unkompliziert bot er diverse Hilfestellungen an, sagte seine Meinung zum Vortragsprogramm der Jahresversammlungen, gab Hinweise, Anregungen und Kritik. Am 7.12.1958 hielt er seinen ersten Vortrag im hiesigen Ornithologenkreis, über den ersten Brutnachweis des Schlagschwirls in Schleswig-Holstein, eine Vogelart, die ihm sozusagen aus seiner pommerischen Heimat hierher gefolgt war. Etliche Jahre organisierte er den quasi illegalen Schriften-tausch mit Ornithologen in der ehemaligen DDR. Seine Aktivitäten setzte er ab 1965 in der Ornithologischen Arbeitsgemeinschaft fort. Glücklicherweise ist ein Verein, der ein solches Mitglied hat, das sich laufend einbringt und anbietet, ohne nach Zuständigkeit oder gar nach einem Vorstandsamt zu fragen. Klaus Puchstein wollte stets mitreden und helfen, die gemeinsame Arbeit voranzubringen. So wickelte er als Buchhändler die Subskription für die Bände 1-4 der Avifauna ab,

um den Vertrieb des Werkes zu fördern. 1997, fast 40 Jahre nach seinem ersten Vortrag, hielt er seinen letzten auf einer Jahresversammlung, über die Verwendung vogelkundlicher Daten, speziell der Knicklandschaft, in der Landesplanung.

Da Klaus Puchstein ständig im Verein in Erscheinung getreten ist, mögen viele denken, er sei „schon immer“ im Vorstand gewesen. Tatsächlich wurden „Ämter“ ihm erst relativ spät angetragen, als er die Lebensmitte schon deutlich überschritten hatte. 1971 wurde er in die Redaktion des „Corax“ berufen, in der er bis zu seinem Tode mitarbeitete. 1980 wählte die Mitgliederversammlung der OAG ihn als Beisitzer in den Vorstand; diese Funktion mußte er 1999 aus gesundheitlichen Gründen aufgeben. Doch erhielt er auf seinen Wunsch weiterhin die Vorstandsprotokolle zur Kenntnis, was seine Sonderstellung innerhalb des Vereins verdeutlicht.

Oft wird leider versäumt, ein Lebenswerk noch zu Lebzeiten zu würdigen. Klaus Puchstein wußte die Ehrungen zu schätzen, die ihm von der OAG zuteil wurden. Bei seinem Ausscheiden aus dem Vorstand wurde er in kühner Auslegung der Vereinssatzung zum „Ehrenbeisitzer“ ernannt. Und das Coraxheft 1 von Band 18 (1999), das zwei Beiträge von ihm enthielt, wurde ihm gewidmet. Es berührte ihn sehr, daß es am Heiligen Abend auf seinem Tisch landete. Länger hätte der Verein nicht zögern dürfen, denn es war das letzte Heft, das ihn zu Lebzeiten erreichte.

Ich will jetzt versuchen, einige Eindrücke von dem Menschen Klaus Puchstein festzuhalten, wie er uns im Ornithologenkreis erschienen ist. Man konnte an ihm wohl manches wiederfinden, was man gemeinhin einem Pommern nachsagt: eine beträchtliche Hartnäckigkeit in der Verfolgung von Auffassungen und Zielen, hin und wieder bis zur Dickschädeligkeit. Dazu verfügte er über einen hellwachen, kritischen Verstand. Halbheiten waren nicht seine Sache. Wenn er sich für ein Thema interessierte, verblüffte er bald durch detailreiche Fachkenntnisse, die er auch anzuwenden wußte, sei es über die althergebrachte Knickpflege, die Insektenwelt des Waldes oder über frühere und heutige Fruchtfolge auf Äckern. Oft hätte man denken können, er käme mitten aus dem Landleben; dabei war er doch ein städtischer Buchhändler.

In der Präsentation seiner Auffassungen und Untersuchungen hatte er erhebliches, didaktisches Geschick. Ich erinnere mich an einen Vortrag

über die Habitatwahl der Dorngrasmücke. Klaus Puchstein hatte die Habitatstrukturen seiner Probestfläche auf diverse Folien übertragen, die er nun nacheinander über die Folie mit den Vogelrevieren legte. Keine Habitatstruktur wollte zu den Revieren passen, was er geistreich und humorvoll kommentierte. Die Spannung beim Publikum stieg spürbar, und dann kam nach etlichen Folien und Minuten endlich die Erlösung. Die Folie „vom Weidevieh angefressene Dornbüsche“ paßte und brachte die Erleuchtung, daß es uns wie Federn von den Augen fiel. In diesem Augenblick mögen Gedankenschärfe, Logik und Ansprüche deutlich geworden sein, mit denen Puchstein an ornithologische Untersuchungen heranging.

Im Gespräch, bei Diskussionen pflegte er ohne Umschweife auf sein Ziel zuzugehen und seine Meinung ganz unverblümt kundzutun. Pädagogik, Diplomatie und Taktik waren nicht immer seine Sache, obwohl er solche Fähigkeiten durchaus mit großem Geschick in der Verfolgung seiner Ziele z.B. in der Naturschutzarbeit einsetzen konnte. In wissenschaftlichen Diskussionen oder in seinen Kommentaren als Redaktionsmitglied forderte er meistens das maximal Mögliche, was bei Zeitschriftenartikeln erhebliche Umformulierungen und z.T. nochmalige Auswertungsarbeit erforderte, ja sogar weitere Felduntersuchungen bedingt hätte, was bei den Autoren nicht immer Begeisterung hervorrief. Gleichwohl haben seine oft umfangreichen Anmerkungen sehr dazu beigetragen, Artikel im Corax deutlich zu verbessern. Doch lag ihm vermutlich der Gedanke nicht nahe, daß es diverse Gründe geben kann, daß eine Redaktion sich auch mit einer siebzigprozentigen Lösung zufriedengibt.

An kontroversen Diskussionen dürfte Klaus Puchstein Spaß gehabt haben. Für ihn gebot die Sache, um die es ging, Standpunkte auszudiskutieren. Er hat wohl in Kauf genommen, daß man nicht mit jedem Kontrahenten gut Freund sein kann. Als solche sah er, so glaube ich, insbesondere Behördenvertreter, Politiker, Jäger und Bauern, also „Naturschutzverhinderer“ bzw. „Naturzerstörer“. Nie scheute er Diskussionen in diesen Kreisen, und wenn er der einzige Naturschützer auf einer Versammlung war. Wie oft hat er wohl seine Gesprächspartner ausgekontert mit seiner scharfen Logik, seiner Fachkenntnis, z.T. unter spontanem Aufgreifen von deren eigenen Argumenten. Wenn er auch immer hart an der Sa-

che orientiert war und in aller Regel die Argumente auf seiner Seite hatte, wird er Verständnis oder gar ein Umdenken wohl oft nicht bewirkt haben. Der eine oder andere dürfte Klaus Puchstein als zu emotional empfunden haben. Aber sollte ein Ornithologe und Naturschützer neben Gemeinschaftssinn und Sachkenntnis nicht auch Emotionen haben und zeigen, die in diesem Metier doch ein so starker Motor des Engagements sind? Vielleicht hätte er gelegentlich mit Diplomatie mehr erreicht. Aber harte Diskussionen waren ihm wohl auch ein intellektuelles Vergnügen. Einmal hatte er in einem Leserbrief an die Tageszeitung die Stadtgärtner kritisiert, die wieder einmal irgendeinen Unfug gemacht hatten. Kurz darauf fand er einen Zettel in seinem Briefkasten. „Klugschreiber stand drauf“, erzählte er mir und schmunzelte. Seine Kritik war bei den Adressaten angekommen, und nur darauf kam es an.

Meinen Versuch, ein gewisses Lebensbild von Klaus Puchstein zu skizzieren, ergänze ich durch Auszüge aus einem Brief des Verstorbenen. Er sollte den Landesumweltpreis erhalten, und es war dienstliche Aufgabe von F. Ziesemer, sich nach bisherigen Ehrungen und Ehrenämtern zu erkundigen. Darauf antwortete Puchstein unter dem 3.6.1985: *„Ich wundere mich, was Sie meine Ehre beschäftigt, und kann Ihnen nicht viel vorweisen. Nach Ämtern, bei denen es bloß um die Ehre geht, habe ich mich nie gerissen. Mir liegt konkretes Tun mehr, und ich freue mich, wenn meine Arbeit anerkannt wird und Erfolge bringt. Seit Juni 1982 gehöre ich dem „Beirat für Naturschutz, Landschaftspflege und Begrünung der Stadt Bad Segeberg“ an. Gemessen an den Beschlüssen, die dort gefaßt werden, frage ich mich allerdings zunehmend, ob diese Zugehörigkeit eine Ehre ist. Am 16.4.1985 wurde ich nun auch in den „Beirat für Naturschutz und Landschaftspflege bei der Unteren Landschaftspflegebehörde des Kreises Segeberg“ berufen. Da der Vorsitzende und gleichzeitig Kreisbeauftragte für Naturschutz „ökologische Nischen“ einrichten will und den Naturschutzgebiets-Status für den Warder See für „überzogen“ hält, bahnen sich wohl hier auch nur ehrenvolle Gefechte mit mehrheitlichen Niederlagen an. – Man wollte mich schon vor Jahren seitens des hiesigen DBV in diesen Beirat bringen. Die Ablehnung wurde inoffiziell damals mit dem Hinweis begründet, ich sei nicht kompromißbereit genug, was ich mir wiederum zur Ehre anrechnete. – Ob Sie die Beauftragung durch den Landesnatur-*

schutzverband zu den Ehrenämtern zählen, überlasse ich Ihnen. Ich betreue seit Dez. 1983 das Flurbereinigungsverfahren Stipsdorf und seit März 1984 die „Modellgemeinde Landschaftspflege Seedorf“, die als vereinfachtes Flurbereinigungsverfahren durchgeführt wird ... In Seedorf bin ich außerdem Referent für das NSG Heidmoor. Der DBV Landesverband ehrte mich letztes Jahr mit der „Silbernen Ehrennadel“, aber damit ist kein Amt verbunden. Das war's. Sie sehen, daß ich zwar nicht „ehrlos“, aber doch ziemlich ehrenarm bin. Wenn ich mir hiesige „auch“ im Naturschutz tätige Leute ansehe, die die Ehrenämter nur so auf sich häufen, bin ich froh, weniger belastet zu sein.“

Außer in der OAG war Klaus Puchstein lange Jahre im Vorstand der Ortsgruppe Bad Segeberg des NABU tätig, für die er u.a. zahlreiche Stellungnahmen zu Eingriffen in Natur und Landschaft im Rahmen der Verbandsbeteiligung gemäß § 29 BNatSchG gefertigt hat.

Puchstein hat im Laufe seines Lebens eine sehr umfangreiche Vortragstätigkeit entfaltet, nicht nur vor Ornithologen und Naturschützern, sondern auch vor Jägern, Landwirten, politischen Gremien, wer ihn halt gebeten hat, seine prononcierte Sichtweise darzustellen. Die Themen umfaßten alle Bereiche seiner Tätigkeit: Siedlungsdichte (z.B.: „Siedlungsdichte – Was ist das? Und wie macht man das?“), Rabenvögel (z.B. „Alles um die Saatkrähe“), Warder See (z.B.: „Naturschutz am Warder See“), Forstwirtschaft (z.B.: „Heimischer Wald – Wald, Forst, Holzacker“), Ausbreitung des Schlagschwirls, Knicks (z.B.: „Vogelökologie der Knicks und die Folgen einer Flurbereinigung“), Heidmoor (z.B.: „Naturschutz in einer Modellgemeinde Landschaftspflege“). Auch Erfahrungen aus dem mehr privaten Bereich wurden verarbeitet (z.B.: „Große, kleine Welt in meinem Garten“; „Was erwartet den Natur- und Vogelfreund als Normaltourist in Afrika?“). Seine Vorträge erfolgten mit Dias, Super-8-Filmen, Folien oder Schautafeln. Erhalten gebliebene, stichwortartige Konzepte lassen erkennen, wie sorgfältig er sich vorbereitet hat, so daß man mit Hilfe der Stichworte die Vorträge noch heute halten könnte.

Darüber hinaus ist Puchstein mit etwa 35, darunter einer Reihe bedeutender Arbeiten hervorgetreten. Nachfolgend eine Aufstellung mir besonders wichtig erscheinender Veröffentlichungen, die zugleich die Arbeitsfelder widerspiegeln.

Schlafplätze von Gr. Brachvogel und Kampfläufer am Warder See (zusammen mit W. Haack, Mitt. FAG 1960); Brutvogelbestand eines Waldstücks am Warder See (Mitt. FAG 1962);

Brutbestand der Elster im Kreis Segeberg (Mitt. FAG 1963),

Vogelökologie gemischter Flächen (Vogelwelt 1966);

Durchzug und Rast der Bleßgans am Warder See (mit J. Dien und W. Haack, Corax 1967);

Arbeitspapier Buchfink, Versuch einer Monographie für die Avifauna (Corax 1973);

Brutvogelwelt der schleswig-holsteinischen Knicklandschaft (Corax 1980);

Anteile von Rabenvögeln in Vogelgemeinschaften (Corax 1988);

Ausbreitung des Schlagschwirls (Corax 1990);

Wohl und Wehe am Knick, Überlegungen und Vorschläge zu einer ökologisch orientierten Reform der Knickpflege [Betrifft: Natur (NABU Schleswig-Holstein), 1992];

Brutbestand der Elster im Raum Bad Segeberg (Heimatkundl. Jahrbuch Kreis Segeberg 1995);

Methodenkritik von Siedlungsdichteuntersuchungen (Corax 1999);

Wachtelkönig im Heidmoor (Corax 1999).

An der grafischen Gestaltung seiner Arbeiten lag ihm besonders. Er bemühte sich, die wichtigen Informationen in aufwendigen Grafiken so darzustellen, daß sie dem Leser ein rasches Verständnis ermöglichten. „Mir ist zu jeder Arbeit etwas Neues eingefallen“, sagte er einmal stolz, und da hatte er recht. Wer Lust hat, schaue sich folgende Abbildungen an: Elster (Mitt. FAG 1963: 20, 21), Bleßgans (Corax 1967: 38, 39), Schlagschwirl (Corax 1990: 255), Wachtelkönig (Corax 1999: 47): Alle Grafiken bestechen durch klare Ausführung und hohen Informationsgehalt, worin er z.T. seiner Zeit weit voraus war. Man vergleiche seine Abbildungen in Mitt. FAG mit anderen in dieser Zeitschrift. Mir ist noch gegenwärtig, welches Erstaunen seine brillanten Bleßgansgrafiken hervorriefen. Er benutzte Rasterfolien und Reibe- buchstaben, Hilfsmittel, die damals noch kaum bekannt waren, zu denen er aber durch seinen Beruf leichten Zugang hatte. (Zu der Zeit stellte ein anderer bekannter Ornithologe des Landes Grafiken noch mit Hilfe von Großbuchstaben seiner Schreibmaschine her).

Wir wenden uns jetzt den vier Themen zu, die seine Arbeits- und Sichtweise, diese seltene, innige Verbindung zwischen wissenschaftlicher und Naturschutzarbeit, besonders deutlich werden lassen, und mit denen er seinen Ruf landesweit und

darüber hinaus begründet hat: Warder See, Rabenvögel, Heidmoor, Siedlungsdichte.

Der Warder See, in der Nähe von Bad Segeberg, war das Gebiet, das ihn am meisten beschäftigt hat. Die wesentlichen Gesichtspunkte dafür gehen aus einem Brief vom 12.10.1961 an den Kreis Segeberg hervor: „*Der ... Warder See ist über die Grenzen Schleswig-Holsteins bekannt als ein vogelkundlich besonders interessantes Gebiet. Demzufolge ist dieses Revier seit Jahrzehnten nicht nur von Segebergern, sondern auch von Ornithologen aus Hamburg, Lübeck und anderen Orten gerne aufgesucht und vogelkundlich durchforscht worden. ... Der Initiative Hamburger Ornithologen unter Führung der Herren Reye und Birke ist es zu verdanken, daß schon vor Jahren mit der Sammlung des Beobachtungsmaterials über den Warder See begonnen wurde und eine zusammenfassende Sichtung erfolgte. Nachdem man von Hamburg aus auch mit mir 1956 Fühlung aufgenommen hatte, wurde beschlossen, die vogelkundlichen Beobachtungen vom Warder-See-Gebiet nicht nur weiter zu sammeln, sondern sie auf besondere Ziele auszurichten, die Beobachter zu exakter und kritischer Berichterstattung anzuhalten und schließlich die Ergebnisse zu einem Bericht zusammenzufassen mit dem Bemühen, einen wesentlichen Beitrag zur heimatkundlichen Erforschung des Kreises Segeberg zu leisten und darüber hinaus der Avifauna des Landes Schleswig-Holstein mit einem möglichst genauen Bericht über ein ostholsteinisches Gebiet zu dienen, das nicht nur als bevorzugter Rasplatz durchziehender Vogelarten mit Recht seit langer Zeit besondere Beachtung gefunden hat, sondern auch in seiner Brutvogelwelt charakteristisch für diese Landschaft ist.*“

Die AG Warder See bestand etwa von 1956 bis 1965; die Sammlung von 1.200 Exkursionsberichten reicht von 1952 bis 1968. Den Kern bildeten außer Puchstein Wolfgang Haack, damals Lehrer in Strenglin, sowie Günter Reye aus Hamburg († 1966), der dem Deutschen Jugendbund für Naturbeobachtung (DJN) eng verbunden war. Er motivierte zahlreiche Fahrradtouren (!) von Mitgliedern dieses Jugendvereins aus Hamburg zum Warder See und trug die Beobachtungsergebnisse zusammen. Aus der Segeberger Umgebung kamen als Mitarbeiter A. von Bernstorff sowie D. Würfel hinzu, aus Hamburg Birke, Dien, Dittmer, Grünberg, Kappes, Konrad, Rasmus, Rossbach, Vidal und viele andere. Das Ziel einer Lokalfauna wollte man mit einer Anzahl von Einzelveröf-

fentlichungen über besonders typische Arten erreichen, denen später eine zusammenfassende Arbeit hinzugefügt werden sollte. Eine einzige, zusammenhängende Darstellung schien damals im Hinblick auf Druckraum und Kosten völlig ausgeschlossen. Tatsächlich sind eine Reihe von Veröffentlichungen erschienen, doch ist es zu der Zusammenfassung nicht gekommen. Etwa Mitte der 60er Jahre verlor das Projekt aus verschiedenen Gründen an Zugkraft. Es bleibt eine bemerkenswerte Leistung dieser AG, zu einem Zeitpunkt, als eine intensive gemeinschaftliche Arbeit in der FAG noch weitgehend unüblich war. Wieviel Puchstein mit dem Warder See verband, ergibt sich daraus, daß alle seine Probeflächenuntersuchungen in der Umgebung des Sees liegen. 1973 mahnte er in einer für den DBV erstellten Broschüre „Mehr Naturschutz für den Warder See“ an. Viel weiter sind wir leider heute noch nicht. Ob der angestrebte Vertragsnaturschutz Verbesserungen bringen kann, bleibt abzuwarten.

Auch die Rabenvögel, insbesondere die Elster, haben ihn 40 Jahre lang gefesselt. Eckpunkte sind seine Elsternarbeiten 1963 und 1996. Eine groß angelegte Studie über Brutbestand und -dichte in Schleswig-Holstein, in der er neben eigenen auch Befunde Dritter auswerten wollte, die großenteils bis heute unveröffentlicht sind, hat Puchstein leider nicht zu Ende gebracht. Auch in seiner alltäglichen Naturschutzarbeit hat er die Rolle der Rabenvögel im Naturhaushalt immer wieder verteidigt, u.a. über die Ortsgruppe Bad Segeberg des NABU zusammen mit seinem Mitstreiter Alfred Ortman. In keinem anderen Landkreis Schleswig-Holsteins wurde die Diskussion über Rabenvögel über Jahre so intensiv geführt wie im Kreis Segeberg, Puchstein und Ortman wurden nicht müde, unsachgemäße Äußerungen insbesondere aus dem Kreis der Jägerschaft aufzugreifen und in der Presse, in Vorträgen und Streitgesprächen zu kommentieren. 1988 hat er in seiner Veröffentlichung 148 Siedlungsdichteuntersuchungen ausgewertet und Anteile und Entwicklung von Rabenvogelbeständen sowie einigen jagdlich interessanten, als „Flugwild“ zusammengefaßten Arten untersucht. Das Ergebnis war vorauszusehen: „*Die Dichten von Rabenvögeln und Flugwild stehen in angepaßter Wechselbeziehung zu unterschiedlichen Gesamtdichten von Avizönosen. Eingriffe in die Landschaft wirken sich entsprechend auf die gesamte Vogelgemeinschaft aus. Thesen der Jägerschaft über bisherige und künftige Bestands-*

zunahmen der Rabenvögel erwiesen sich als nicht haltbar. ... Die Wiedereinführung beschränkter Abschlußzeiten für Rabenkrähe und Elster durch eine schleswig-holsteinische Landesverordnung widerspricht in ihrer ökologischen Begründung allen wissenschaftlichen Erkenntnissen und Feststellungen“. Leider haben seine Schlußfolgerungen in der Auffassung des Umweltministeriums nur wenig Widerhall gefunden.

Bei den beiden vorstehend genannten Schwerpunkten war Puchstein von der wissenschaftlichen Arbeit zum Naturschutz gelangt; umgekehrt verhält es sich im Falle des Heidmoores. Begonnen hatte seine Tätigkeit in der Gemeinde Seedorf 1983. Vom damaligen Minister für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten wurde ein Projekt „Modellgemeinde Landschaftspflege“ ausgeschrieben, mit dem Ziel, landschaftspflegerische Maßnahmen mit dem Schwerpunkt, Biotope zu gestalten, zu sichern und zu entwickeln, modellhaft in einigen Gemeinden zusammen mit der Landwirtschaft durchzuführen. Für den Kreis Segeberg wurde die Gemeinde Seedorf ausgewählt. Über ein vereinfachtes Flurbereinigungsverfahren wurden dort mehr als 150 Maßnahmen umgesetzt mit einem Finanzvolumen von 1,2 Millionen DM (Stand 1989), das zu 90 % vom Land Schleswig-Holstein erbracht wurde. Schwerpunkte waren die Wiederherstellung und Verbesserung von kleinen Feuchtgebieten und Gehölzen. Die durchschnittliche Flächengröße der Maßnahmen betrug 0,5 bis 1 ha; das Land wurde größtenteils von den Landwirten unentgeltlich zur Verfügung gestellt (Frank, M. (1993): „Modellgemeinde Landschaftspflege“ am Beispiel der Gemeinde Seedorf, Kreis Segeberg. In: Minister für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten des Landes Schleswig-Holstein: 20 Jahre Ämter für Land- und Wasserwirtschaft in Schleswig-Holstein 1973-1993.). Als Beauftragter des Landesnaturschutzverbandes betreute Klaus Puchstein über mehrere Jahre diese Maßnahmen vor Ort, von der Planung, über Gespräche vor Ort bis hin zu praktischen Anweisungen für den Baggerführer. Das Amt für Land- und Wasserwirtschaft Itzehoe und der Seedorfer Bürgermeister vertrauten ihm offenbar sehr und ließen ihm große Freiheit.

Eine der Maßnahmen war die Wiedervernässung des Heidmoores, die auf 80 ha begann und sich in den 90er Jahren mittels weiterer Flächenankäufe durch die Stiftung Naturschutz zu einem

Großprojekt von über 300 ha Größe verselbständigte, das auch heute noch nicht abgeschlossen ist. Fernziel ist, in der Trave und im Heidmoor wieder ein natürliches Wasserregime herzustellen. Die detailreichen Konzeptionen für den Wasserhaushalt und das enge Nebeneinander von Brachflächen und extensiver Beweidung stammen in großen Teilen von Klaus Puchstein. Wie so oft, hatte er auch hier ungewöhnliche Ideen. So ließ er die Landwirte Pricken aufstellen, Zweige von 2-3 m Höhe, die von den kleinen Wiesenvogelarten gern als Ansitz genommen werden. Man kann die Vögel dann besser sehen und erfassen, und zudem bewirken die Pricken möglicherweise eine Bestandssteigerung (Orn. Mitt. 50: 236-241). Puchstein konnte bald die begeisternden Erfolge der Maßnahmen erleben, was ihn zu neuen Überlegungen und Untersuchungen motivierte. Daraus resultierten die Arbeit über den Wachtelkönig (s.o.) sowie umfangreiche unveröffentlichte Materialien. Bis in seine letzten Lebenstage arbeitete er an einer voluminösen Zusammenfassung seiner Absichten, Maßnahmen und naturkundlichen Erfolge in dem Gebiet.

Vor allen anderen Aktivitäten gründet sich der Ruf von Klaus Puchstein auf seine Rolle als „Vater der Siedlungsdichte“ [P. Gloe, Orn. Mitt. 53 (2001): 245-248] in Schleswig-Holstein. Angeregt durch frühe Untersuchungen im deutschsprachigen Raum, vor allem die von Schiermann (1942), Niebuhr (1948), Pause (1950) und Dierschke (1951), hat er ab Ende der 1950er Jahre mit eigenen Untersuchungen begonnen. Sie standen unter zwei wesentlichen Motiven: Zum ersten sollten allgemeine, oft wenig zuverlässige Häufigkeitsangaben (z.B. „selten“, „gemein“) durch konkrete Zahlen ersetzt werden, die in charakteristischen Landschaftsteilen erarbeitet werden sollten. Zum anderen sollten Siedlungsdichteuntersuchungen in ökologischen und ethologischen Fragestellungen weiterhelfen, z.B. hinsichtlich der Artenzusammensetzung von Vogelgemeinschaften und der Strukturbindungen von Vögeln. 1958-61 bearbeitete Puchstein ein kleinflächig strukturiertes Waldstück von 26,8 ha Größe. Nach der Arbeit von Pause (1950) war dies die zweite Siedlungsdichteuntersuchung im Lande und die erste, in der alle heutzutage als wichtig geltenden, methodischen Kriterien berücksichtigt wurden. Bald stand Puchstein in Kontakt mit Gleichgesinnten, und im Anschluß an die Jahrestagung der FAG am 4.12.1960 in Neumünster erfolgte die erste Zusammenkunft der Arbeitsgrup-

pe mit 14 Teilnehmern. In den folgenden Jahren fanden gesonderte, ein- bis zweitägige Tagungen der AG Siedlungsdichte statt, letztmals am 21.11.1965 in Hamburg mit 36 Personen. Diverse Teilnehmer traten in der Folgezeit mit eigenen Untersuchungen hervor, vor allem aus dem Hamburger Raum D. Bentzien, J. Eggers, K. Haarmann, V. Hahn und last not least Ronald Mulsow. Aus dem Lübecker Raum sind D. Orbahn († 2001) und Mitarbeiter zu nennen. Die Bemühungen von Puchstein sind also auf fruchtbaren Boden gefallen. Allerdings ließ bald darauf der Zusammenhalt in der AG nach. In der rasch expandierenden Avifaunistik banden andere Fragestellungen eine zunehmende Zahl von Mitarbeitern, insbesondere Bestandsaufnahmen der für Schleswig-Holstein so typischen Wasser- und Küstenvögel. Der organisatorische Nachdruck war offenbar zu gering, um einen landesweiten Arbeitskreis für Siedlungsdichte zusammenzuhalten. Vielleicht haben auch die hohen Anforderungen manchen Interessenten abgeschreckt. Welchen Maßstab Puchstein anlegte, zeigte z.B. die Siedlungsdichtetagung am 30.6./1.7.1962 in Bad Segeberg. Im Rahmen einer Lehrwanderung durch verschiedene Waldtypen kommentierte Prof. Raabe, der führende Vegetationskundler des Landes, aus pflanzensoziologischer und ein Forstassessor Jürgens aus forstwirtschaftlicher Sicht. „Es fehlte in dem Team nur noch ein Entomologe, der über den Insektenbesatz der verschiedenen Lebensstätten hätte Auskunft geben können“ (Puchstein brfl. an G. Warnecke, 6.7.1962). Solche Ansprüche können auch heutzutage von Freizeitornithologen nur unter günstigen Umständen realisiert werden. Doch sah Puchstein auch die Arbeiten Dritter stets unter solchen Qualitätsmaßstäben. Letztlich hat er wohl dem jeweiligen Kenntnisstand der Mitarbeiter und deren längerfristigen Entwicklungsmöglichkeiten zu wenig Raum gegeben. Im Hamburger Arbeitskreis sind bis in die Gegenwart zahlreiche Probeflächenuntersuchungen entstanden, die R. Mulsow (1980) und A. Mitschke (1993) zu einem Gesamtbild zusammengefügt haben.

Leider hat Puchstein selbst nur wenige Male Zeit für eigene Siedlungsdichtestudien gefunden. Seine Untersuchung der Knickvogelwelt 1980 gehört zu den Glanzlichtern solcher Arbeiten aus Schleswig-Holstein. Sein letztes Projekt (um 1997) enthält u.a. einen Vergleich der Knickvogelwelt um 1960 und 1990. Er hat die Arbeit lei-

der nicht zum Abschluß gebracht. Ich bin sehr froh, daß ich Klaus Puchstein drei Wochen vor seinem Tod Nachricht von der bevorstehenden Neugründung der AG Siedlungsdichte geben konnte, was ihn, wie ich von seiner Familie weiß, bis in die letzten Lebenstage beschäftigt hat.

Nicht nur in Schleswig-Holstein, sondern auch im bundesdeutschen Rahmen war Klaus Puchstein einer der Initiatoren der Siedlungsdichtearbeit. Dazu lasse ich gern Prof. Oelke zu Wort kommen:

„Nach Prof. Horst Mester (1988?) und Prof. Wolfgang Erz (1998) ist mit Klaus Puchstein aus dem Kreis der Ornithologen, die am 24.9.1967 in Hamburg den Deutschen Siedlungsdichte-Ausschuß gründeten, der dritte Gründungsvater dahingegangen. Er hat als letzte Mitstreiter noch Ronald Mulsow und Hans Oelke zurückgelassen. Den Aufruf zur 1. = Hamburger Siedlungsdichte-Tagung unterzeichneten in bezeichnender Weise für den „Arbeitskreis Siedlungsdichte in der OAG Schleswig-Holstein und Hamburg“ K. Puchstein, für den Arbeitskreis in der Staatl. Vogelschutzbehörde Hamburg G. Volkmann und J. Dien.

Bei allen Versuchen, die Siedlungsdichte als eine notwendige Methode für die quantitative Bewertung von Vogelbeständen und Vogelpopulationen, zur besseren Interpretation von faunistischen Erhebungen und ökologischen Bewertungen zu etablieren, setzte sich K. Puchstein in den Anfangsjahren des in Deutschland so lange hinter den skandinavischen Pionieruntersuchungen hinterherhinkenden Verfahrens mit großem Nachdruck und einer beispielhaften didaktischen Begabung für die Entwicklung einer zuverlässigen Erfassungsmethode ein. Sein Einsatz, schwerpunktmäßig im Umfeld seines Bad Segeberger Wohnortes und stets inmitten seiner Berufstätigkeit, der aufreibenden Gründung und Sicherung einer selbständigen Firma für Lehrmittel, Bücher und Schulbedarf, verlangte von ihm die letzten Kraftreserven und ließen ihn schon damals mitleidenswert gekrümmt und auch bekümmert erscheinen. Sein Name wird in der deutschen ornithologischen Literatur für immer mit der Erforschung und Bewertung der holsteinischen Knicklandschaft verbunden bleiben. Aus dieser Arbeit flossen zahlreiche Anregungen in die Formulierung der Siedlungsdichte-Empfehlungen, z.B. die einleuchtenden, gra-

phischen, schon piktogrammhaften Symbole für die Aktivitäts- und Verhaltenssymbole von Vögeln während der Brutzeit, aber auch seine Vorstellung von Revieren („Papierrevieren“) hinein. In analytisch vorbildlicher, unübertroffen klarer Form wandte er sich der Verteilung von Vögeln in der kleinparzellierten holsteinischen Knicklandschaft in Abhängigkeit von Habitat, Größe, Bodenbewuchs, Bodenzustand, Bodennutzung zu. Als Beispiel mögen sein Referat „Erfahrungen bei einer Feldvogel-Zählung Ende September in Schleswig-Holstein“ (3. Deutsche Siedlungsdichte-Tagung, Peine, 21./22.3.1970) und seine noch heute aktuelle methodische Arbeit zur sog. Partizipationsmethode in Vogelwelt 87 (1966): 161-176 dienen.

Seine scharfe Beobachtungsgabe und seine schon künstlerische Fähigkeit in der graphischen Umsetzung schwieriger Sachzusammenhänge sind mir bis heute an einem Beispiel unvergessen geblieben. Auf der Frühjahrstagung Peine 1970 hielt er einen mit Dias und Overhead-Folien bestens veranschaulichten Vortrag über das Auftreten der Feldlerche in der holsteinischen Knicklandschaft. Im Gegensatz zu meinen Befunden über eine instinktive Besiedlungssperre von Feldlerchen gegenüber Wald- und Siedlungsrandern (vgl. J. Orn. 109 (1968): 25-29) überraschte uns Puchstein mit seinen kleinflächigen Feldlerchen-Revieren inmitten der Felder der Knicklandschaft. Seine Interpretation des Feldlerchen-Vorkommens bleibt für mich auch heute noch genial. Aus dem Blickpunkt der brütenden Vögel verschwinden so gut wie völlig die sperrenden, verscheuchenden Baumkulissen am Rande der Felder, weil die Nester in Mulden und Geländesenken angelegt werden, im Gegensatz zu sonstigen Bedingungen in Deutschland, wo ebene, flache Felder aus der Sicht der brütenden Lerche eine erheblich weitere, Sicherheit gewährende Aussicht bieten. Die Auswertung der Ergebnisse von Puchstein (leider m.W. nicht publiziert und trotz ausdrücklicher Anfrage 1971 nicht als Kopie bereitgestellt) kann bis heute als eine stimulierende Anregung für eine Examensarbeit über die Habitat- und Brutplatzwahl der Feldlerche gelten.

Puchstein war überregional aktiv zur Zeit der die deutsche Avifaunistik nachhaltig befruchtenden Siedlungsdichte-Tagungen, die er regelmäßig besuchte, manchmal zusammen mit seiner Frau und seiner damals in Bremen lebenden

Tochter Heidlinde, und die er stets mit seinen Referaten und Diskussionsbeiträgen fair, konstruktiv befruchtete (so 1. Tagung Hamburg – 1967, 2. Tagung Essen – 9./10.3.1968, 3. Tagung Peine – 1970, 4. Tagung Essen 29./30.3.1973, 5. Tagung Peine – 9./10.3.1974, 6. Tagung Bielefeld – 31.10./1.11.1975). Ein letztes Mal erlebte ich ihn auf der 6., zugleich der 1. in der BRD veranstalteten Int. Siedlungsdichte-Konferenz in Göttingen (24.-28.9.1979) (vgl. sein Referat in den Proceedings von „Bird Census Work und Nature Conservation“ (p. 77-81, Göttingen 1980). Unsere Wege haben sich danach ohne jede Diskrepanz leider getrennt. Den Anstoß zu der stillen Auflösung des Siedlungsdichte-Ausschusses gab die vernichtende Kritik von P. Berthold (1976) an der Siedlungsdichte im J. Orn. 117: 1-69 (Methoden der Bestandserfassung in der Ornithologie. Übersicht und kritische Betrachtung). Sie stoppte den weiteren organisatorischen Einsatz (vgl. Mulsow, R., H. Oelke, K. Puchstein (1977): Zum Thema: Möglichkeiten und Grenzen der Bestandserfassung, Orn. Mitt. 29: 69-70.).

Sein letzter Brief erreichte mich am 25.6.1979, als er sich zu einem Gutachten zur Auswertung von Knickuntersuchungen nebst methodischen Anregungen äußerte. Infolge anderer, umfangreicher beruflicher Aufgaben der Hauptakteure des Siedlungsdichte-Ausschusses konnten keine neuen Tagungen mehr in Deutschland organisiert werden. Der Schwerpunkt der Arbeiten ging über auf internationale Konferenzen oder verlagerte sich sang- und klanglos auf den Dachverband Deutscher Avifaunisten (DDA). Zurück bleibt die dankbare Erinnerung an den kometenhaften Aufbruch ökologischer Untersuchungen in der deutschen Ornithologie in den Jahren 1966-1979, der für immer mit dem Namen von Klaus Puchstein, dem zähen Mann aus dem Norden des Landes, verbunden sein wird.

*Prof. Hans Oelke
ehemaliger Vorsitzender
des Deutschen Siedlungsdichte-Ausschusses*

Keine andere Landschaft Schleswig-Holsteins hat Klaus Puchstein so fasziniert wie die Knicklandschaft. In seiner pommerschen Heimat gibt es keine Wallhecken, was vielleicht sein Interesse geweckt hat. Zudem hat er diese um 1950 noch in einem relativ guten Erhaltungszustand angetroffen. Dieser hat sich danach rasch verschlechtert, und mindestens seit 1980 hat Puchstein sich auch in praktischer Arbeit für die Erhaltung der Knicklandschaft eingesetzt. In vielen Gegenden Schleswig-Holsteins sind Wallhecken ein landschaftsprägendes Ökosystem (z.B. Marquardt, G. (1950): Die Schleswig-Holsteinische Knicklandschaft. Schr. Geogr. Inst. Univ. Kiel Bd. XIII, H. 3), deren Bedeutung für die Pflanzen- und Tierwelt des Landes in zahlreichen Studien beschrieben ist. Es entstand ab Ende des 18. Jahrhunderts durch die „Verkoppelung“, d.h. die Umstellung von der Allmende auf die private bäuerliche Wirtschaft. Zur Einfriedigung des Besitzes oder zur Abgrenzung von Weiden und Äckern entstanden Knicks, später auch als Ersatzpflanzungen für Feldgehölze und als Windschutz für die Kulturen, das Vieh und den Boden. Diese Funktionen des Knicks werden von der heutigen Landwirtschaft nicht mehr benötigt bzw. geschätzt, so daß die Knicks meist als Hindernisse für eine großflächige Agrarwirtschaft gelten und nur noch Torsi sind. Zwar sind Knicks durch das

Landesnaturschutzgesetz geschützt, und es gibt Pflegevorschriften. Diese Regelungen sind aber offenbar nicht ausreichend, die Qualität der Knicks zu erhalten oder gar zu verbessern.

Was mag ein Mensch emotional in und an der Knicklandschaft finden? Ich denke, das ist auch heute noch nachzuvollziehen und erlebbar. Wer ornithologische Bestandsaufnahmen in der Knicklandschaft durchführt oder dort spazieren geht, wird wahrnehmen, welche erstaunliche Ruhe zeitweise in dieser doch intensiv genutzten Landschaft liegt, wenn längere Zeit keine landwirtschaftlichen Arbeiten anstehen. Wandhohe Knicksträucher, ein Redder als sandiger Weg unter einem Bogengang aus Laub, ferne Geräusche aus dem nächsten Dorf, aus der Welt „da draußen“, vermitteln Geborgenheit und Abgeschlossenheit. Schattige Bereiche wechseln mit sonnigen, Feldeinfahrten geben überraschende Blicke frei, auf eine Viehweide mit Weißdornbüschen, auf eine alte Eiche, über die nächsten Knickreihen hinweg in die Ferne. Zahlreiche Vogelstimmen, der Duft von Weißdorn, Holunder, Wiesenkerbel... Nicht wenige Menschen haben offenbar die Knicklandschaft geschätzt, und so wird es nicht mehr überraschen, daß heimatliche Schriftsteller, Dichter und Landschaftsmaler sich von ihr inspirieren ließen, was meist ja grandioseren Landschaften zuteil wird.

Hans Anton Schütt

Min Knickweg

Min gröne Weg, du liggst siedaf
mang Hasseln, Barkenbusch un Sleen.
Güntachter löppt de Welt in'n Draff,
Hier bün ik ganz bi mi alleen.

De Sünn flirrt golln döer de Bläd.
Grashüpfer speelt en lustig Stück.
In Muß un Loof versackt min Schräd.
Geelgösch singt vont Glück, vont Glück.

De Ringelrosen nückt so blied.
En Sünndrang russelt op de Eer.
Ik gah un dröm woll von en Tied,
de nümmer ward un nümmer weer.

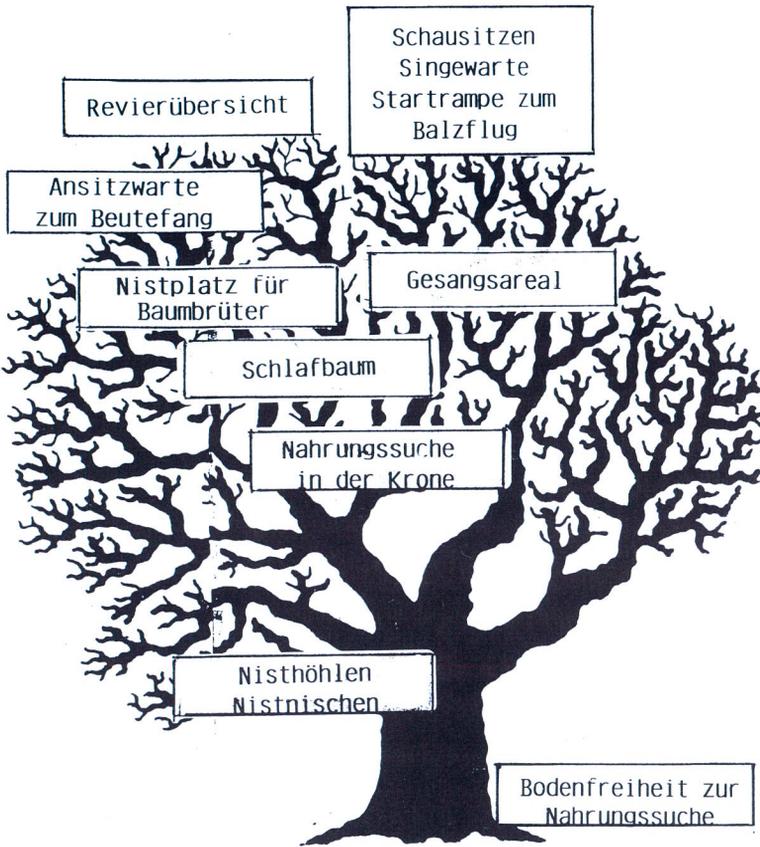
Un stah un bög mi övert Heck:
Wo grön de Grund, wo wied dat Land!
De Wolken treckt min Hard mit weg
int Blaue, na de Feern ehr Rand.

Min stille Weg mang Busch un Wall,
– de Welt dar günt is krumm un krus –
du büst min een un büst min all.
Hier finn ick na mi söllm to Hus.

Geelgösch singt immer noch ehr Leed.
Wat schall, lütt Vogel, din Gesang?
De Weg nat Glück, ick weet, ick weet ...
hier geht he lang.

Geelgösch = Gelbkehlchen = Goldammer

Aus: HARMS, H. (1988): Der Knick in der Geschichte und im Spiegel unserer schöngestigen Literatur.
Lauenburgische Heimat N.F. 120: 90-104.



Die Eiche im Knick als Lebensraum
Zeichnung: K. Puchstein

Wir dürfen sicher sein, daß auch Klaus Puchstein der Knicklandschaft emotional verbunden war. So hält er in seiner schon erwähnten, unveröffentlichten letzten Arbeit (um 1997) ein leidenschaftliches Plädoyer für die Erhaltung von Überhältern (im Knick stehende, alte Bäume, meist Eichen), die nach dem Erlaß des Ministeriums für Umwelt, Natur und Forsten vom 30.8.1996 nur mit Genehmigung der unteren Naturschutzbehörden gefällt werden dürfen.

„Warum die Gesetzgeber den Senioren der Knicküberhälter besonderen Schutz andgedeihen ließen, wird verstehen, der einmal gründlich bedenkt, was es in der Tat bedeutet, wenn ein Baum im Knick bis zu einem Stammumfang von 2 m, das sind etwa 65 cm Durchmesser, am Leben geblieben ist.

Um diese Stärke zu erreichen, braucht eine Knickeiche je nach Standort 100 bis 130 Jahre! Was alles hat sie erlebt und wieviel Menschen haben dazu beigetragen, daß sie überleben konnte? Im Laufe

ihres langen Daseins wurde der Knick, auf dem sie steht, zehn- bis fünfzehnmal auf den Stock gesetzt, sie aber jedes Mal verschont. Erst sicher aus wirtschaftlicher Überlegung, dann zunehmend aus Respekt vor der Überlieferung, dem Sinnbild langen Lebens.

Zwei Weltkriege und die Notzeiten der Nachkriegsjahre mit der verzweifelten Suche nach Brennholz hat so ein Baum überdauert, und seine Besitzer haben der Versuchung widerstanden, ihn portionsweise und lukrativ gegen beständige Sachwerte einzutauschen.

Gibt es da nicht manch ehrwürdigen Überhälter, der seinen Ursprung dem Gedenken an die glückliche Heimkehr aus dem Krieg verdankt, oder der Erinnerung an Zeiten der ersten Liebe, an die Geburt des Hoferben?

Soll man es da der alleinigen Entscheidung des heutigen, möglicherweise zufälligen Besitzers überlassen, solchen Baum, der zum Wahrzeichen der Landschaft, zum vertrauten Bild der Heimat

gemeinde geworden ist, zu fällen? Ist es nicht recht und billig, dafür triftige Gründe von ihm zu erwarten, die in einem Antrag darzutun sind und ihn so an die Allgemeinverpflichtung und die Verantwortung gegenüber der Natur als Lebensgrundlage des Menschen und des Landwirtes im besonderen zu erinnern?“

So hat Klaus Puchstein in Theorie und Praxis unermüdlich dafür gestritten, die Situation der Knicks zu verbessern. Seine Überlegungen sind in der Arbeit „Wohl und Wehe am Knick, Überlegungen und Vorschläge zu einer ökologisch orientierten Reform der Knickpflege“ zusammengefaßt. Dargestellt sind u.a.: jetziger, schlechter Zustand der Knicks durch unsachgemäße Eingriffe, ökologische Bedeutung der Knicks, die herausragende Funktion der Redder, ökologisch richtige Knickpflege, künftige Organisation und Finanzierung der Knickpflege. Zur Veranschaulichung dieser Vorschläge hat der NABU Bad Segeberg in der Gemeinde Seedorf ein „Lernfeld Knick“ eingerichtet und in einer vorhandenen Knickstrecke umgesetzt. Seine Vorschläge mögen ein Anlaß für den „Knickerlaß“ des Landes von 1996 gewesen sein. Leider ist damit eine wesentliche Verbesserung nicht erreicht worden, da viele Landwirte die Vorschriften ignorieren und die Einhaltung von den Unteren Natur-

schutzbehörden nicht ausreichend überwacht wird. Zudem kann selbst guter Wille Schlechtes bewirken. In manchen Bereichen, z.B. innerhalb eines Gemeindegebietes, wird die anstehende Knickpflege zentral organisiert und durchgeführt, so daß über Kilometer die Knicks gleichzeitig auf den Stock gesetzt werden und alle Brutmöglichkeiten entfallen. Puchsteins Sorgen um die Knicks sind also noch immer ganz aktuell.

Die Lebensleistung wäre nicht möglich gewesen, wenn Klaus Puchstein nicht förderndes Verständnis durch seine Ehefrau Marianne gefunden hätte, die ihn auf Tagungen und Exkursionen oft begleitet hat. Der ornithologische Nachlaß, vor allem seine eigenen Aufzeichnungen, die Archive der AG Warder See und der AG Siedlungsdichte sowie zahlreiche andere Unterlagen und Manuskripte wurden dankenswerterweise dem OAG-Archiv übergeben. Dort sind auch die in diesem Nachruf zitierten Briefe abgelegt. Die umfangrei-



Klaus Puchstein bei der Arbeit am Knick, Anfang der 90er Jahre

che Ausarbeitung über das Heidmoor ist in den Händen von Alfred Ortmann, Bad Segeberg.

Was bleibt nun noch zu sagen? Klaus Puchstein war in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts einer der herausragenden und wegweisenden Ornithologen und Naturschützer in Schleswig-Holstein. Am Ende eines Nachrufs steht oft die Floskel, man wolle im Sinne des Verstorbenen weiterarbeiten. In diesem Fall wäre dies leicht und überdies sehr sinnvoll: Die meisten Knicks des Landes sind trotz der Schutzbestimmungen noch immer in einem schlimmen Zustand. Die Situation des Naturschutzes am Warder See ist nach wie vor unbefriedigend. Immerhin: Die AG Siedlungsdichte ist wieder zum Leben erwacht und wird schon bald, dessen bin ich sicher, neue Erkenntnisse bringen. Und wir wollen uns bemühen, daß diese auch vor dem kritischen Auge von Klaus Puchstein bestanden hätten.

Rolf K. BERNDT